

Das Palästina-merk

*Eine
Kundgebung
Deutscher Juden*

VI 2 Pal 3

(5)

Das Palästina-merk

*Eine Kundgebung Deutscher Juden
im ehemaligen Herrenhaus zu Berlin
am 4. März 1926*

Stenographischer Bericht

*Herausgegeben vom Keren Hajessod
(Jüdisches Palästina-merk) E. V.
Berlin W 15.*

Berlin Museum
John F. und Hertha
OPPENHEIMER-STIFTUNG

Das Polstermöbel

Für den Handel und die Industrie
in chemischen Fabriken zu Berlin
am 4. März 1920

Technischer Bericht

Verfasser: Herr K. Müller
(Deutsches Patentamt, Berlin)
Berlin, 1920

REFERENTEN:

Direktor Oscar Wassermann, Berlin

Rabbiner Dr. Leo Baeck, Berlin

Prof. Dr. Albert Einstein, Berlin

Bankier Alfred Lisser, Hamburg

Prof. Dr. Gotthold Weil, Berlin

Justizrat Dr. h. c. Julius Magnus, Berlin

Siegfried Hirsch, Berlin-Halberstadt

Chefredakteur Dr. Felix Pinner, Berlin

Chefredakteur Georg Bernhard, Berlin

Kurt Blumenfeld, Berlin

Direktor Oscar Wassermann (Schlußwort)

VORBEMERKUNG.

„Die Besiedlung Palästinas galt zu allen Zeiten als hohe, religiöse Pflicht im Judentum. Jetzt ist die Möglichkeit gegeben, Palästina zu einer jüdischen Heimstätte zu entwickeln. Sie stellt die gesamte Judenheit vor eine große Aufgabe. In ihrer Lösung wird sich erweisen, ob die Juden die Kraft besitzen, in Palästina in produktiver Arbeit Werte zu schaffen, ob sie die Fähigkeit haben, dort in eigenen Formen gemeinsam zu leben, ob der Sinn für Gerechtigkeit, dem das Judentum seine Größe verdankt, als herrschende Macht des jüdischen Lebens wirksam werden wird.

Jeder Jude muß heute wissen, daß das Schicksal der neuen jüdischen Siedlung in Palästina auch für ihn von Bedeutung ist. Die jüdische Leistung im jüdischen Lande wird Geist und Kraft der gesamten Judenheit stärken. Darum muß das Werk über die Parteien erhoben und durch ein Zusammenwirken aller zum Erfolge geführt werden.“

Mit diesen Worten riefen vor nunmehr vier Jahren führende Persönlichkeiten aller jüdischen Richtungen und Parteien die deutsche Judenheit auf, sich im Keren Hajessod (Jüdisches Palästinawerk) E. V. zusammenzuschließen und in neutraler, überparteilicher Arbeit sich am Aufbau des jüdischen Palästina zu beteiligen. Das deutsche Judentum ist diesem Aufruf gefolgt. Ueber die Grenzen der Parteien hinaus wuchs der Kreis der Freunde des jüdischen Palästina. Die Leistungen für den Palästinaaufbau waren der Vergangenheit des deutschen Judentums und der Bedeutung der dem Judentum gestellten Aufgabe würdig.

Vor einiger Zeit erhoben sich jedoch Stimmen, die die Neutralität des Keren Hajessod, des jüdischen Palästinawerkes, in Deutschland anzweifelten. Das Präsidium des Keren Hajessod sah sich veranlaßt, dieser Unklarheit gegenüber auf einer Kundgebung, die am 4. März 1926 im ehem. Herrenhaus zu Berlin stattfand, Art und Wesen des Keren Hajessod erneut darzulegen. Es sprachen Redner der verschiedensten jüdischen Gruppierungen in Deutschland, Persönlichkeiten, deren Namen einen besonderen Klang im deutschen Judentum und in der Arbeit für das deutsche Judentum haben. Wenige Tage vorher erließ das Präsidium folgende Erklärung:

„Das Präsidium des Keren Hajessod (Jüdisches Palästina-
werk) E. V. sieht sich veranlaßt, gegenüber verschiedenen
Angriffen, die in der letzten Zeit gegen den Keren Hajessod
erfolgt sind, Nachstehendes festzustellen:

Der Keren Hajessod (Jüdisches Palästina-
werk) E. V. sammelt Gelder nur für das jüdische Aufbauwerk in Palästina.

Von den eingegangenen Geldern ist nichts für partei-
politische Zwecke irgendwelcher Art verwandt worden und
auch in Zukunft soll sich daran nichts ändern.

Das Präsidium des Keren Hajessod (Jüdisches Palästina-
werk) E. V. fordert die deutschen Juden auf, unbekümmert
um irgendwelche Gegnerschaft, an dem jüdischen Aufbau-
werk in Palästina auch weiterhin mitzuarbeiten und den
Keren Hajessod zu fördern und zu unterstützen.

Berlin, den 18. Februar 1926.

Das Präsidium des Keren Hajessod
(Jüdisches Palästina-
werk) E. V.

Oscar Wassermann, Berlin
Vorsitzender.

Generalkonsul Eugen Landau, Berlin Dr. Arthur Hantke, Berlin
Stellvertretende Vorsitzende.

Dr. Alfred Apfel, Berlin

Kurt Blumenfeld, Berlin

Justizrat Ludwig Cahen, Cöln

Prof. Carl Lewin, Berlin

Rabbiner Dr. Leo Baeck, Berlin

Dr. Arnold Barth, Berlin

Willy Dreyfus, Frankfurt a. M.

Alfred Lisser, Hamburg

Fritz Sondheimer, Frankfurt a. M.

Mit dieser Erklärung und mit dieser Kundgebung glaubt das Präsidium allen vorurteilsfreien deutschen Juden die Neutralität und Ueberparteilichkeit des jüdischen Palästinawerkes eindeutig und klar dargelegt zu haben.

Indem das Präsidium des Keren Hajessod das stenographische Protokoll der auf der Kundgebung gehaltenen Reden veröffentlicht, hofft es zuversichtlich, auch in Zukunft auf die Mitarbeit und Unterstützung des deutschen Judentums rechnen zu dürfen.

Das Werk in Palästina schreitet fort, unser Weckruf geht weiterhin an alle Juden Deutschlands.

OSCAR WASSERMANN:

Meine Damen und meine Herren! Namens des Präsidiums des Keren Hajessod habe ich die Ehre, Sie hier zu begrüßen und Ihnen für Ihr Erscheinen Dank zu sagen. Wir haben Sie gebeten, heute abend zu uns zu kommen, weil wir Ihre Hilfe brauchen.

Ich habe nicht nötig, Ihnen auseinanderzusetzen, was der Keren Hajessod ist, was der Keren Hajessod bezweckt. Sie alle wissen, daß es sich dabei um den Aufbau in Palästina handelt. Der Aufbau in Palästina hat einen großen Aufschwung in den letzten Jahren genommen, die Einwanderung ist stark gestiegen, und zwar in einem Maße gestiegen, daß es schwer ist, im Lande für die Neuangekommenen sofort die nötige Unterkunftsmöglichkeit, die nötige Arbeit, die nötige Ernährung zu finden, wenn nicht von außen Hilfe kommt. Es entwickelt sich eine Krisis, die den Aufbau verlangsamen würde, wenn nicht beizeiten eingesprungen wird. Der Keren Hajessod hat die Aufgabe, öffentliche Arbeiten in Palästina auszuführen, landwirtschaftliche Siedlungen zu unterstützen, Wege zu bauen, Verkehrsverbindungen zu schaffen, Häfen und ähnliches, kurzum Arbeiten zu leisten, die in Ländern mit entwickelter Wirtschaft die Privatinitiative leisten würde, oder die aus Steuern für allgemeine Rechnung geleistet werden. Alles das soll der Keren Hajessod tun, das will er tun. Dazu braucht er reichliche Mittel. Wir müssen also heute an Sie herantreten mit der Bitte, sich mehr als bisher in den Dienst unserer Sache zu stellen.

Der Aufbau Palästinas ist kein Werk, kein Anspruch und keine Tat einer Partei und darf es nicht sein. Es ist eine allgemeine jüdische Unternehmung, zu der sich jeder Jude bekennen sollte und bekennen soll. Unsere Aufgabe muß es sein, jeden Juden in Deutschland für den Keren Hajessod zu gewinnen. Wir haben erfreuliche und große Fortschritte gemacht. Es ist insbesondere zu bemerken, daß so ziemlich alles, was im Judentum und was für das Judentum eine wirkliche Rolle spielt, eine Bedeutung hat, dem Keren Hajessod anhängt. Aber noch lange nicht die Majorität der deutschen Juden, noch lange nicht die Totalität ist dem Keren Hajessod gewonnen, ist dem

Keren Hajessod so gewonnen, wie es notwendig ist, nicht als Vereinsmitglied, der dies alles dem Vorstand überläßt und jährlich einen Beitrag, möglichst klein, zahlt, sondern als Mitglied mit dem Herzen. Das brauchen wir. Fortschritte haben wir gemacht, aber es ist noch sehr viel zu tun; denn es gibt viele, viele Juden, die uns gleichgültig gegenüberstehen, und es gibt viele, die uns ablehnend gegenüberstehen, ablehnend aus Gründen, die aber unserer Ueberzeugung nach kein Gewicht haben.

Es wird eingewandt, daß deutsche Juden mit dem Aufbau Palästinas ein englisches Unternehmen unterstützen würden. Ja, es ist durchaus nicht richtig, daß Palästina eine englische Kolonie ist. Ich habe sogar die Meinung, daß es sich in nicht allzu langer Zeit klar erweisen wird, daß Palästina keine englische Kolonie ist. Aber nehmen wir es an! — Muß denn alles, was einem anderen nützt, wieder einem anderen schaden? Selbst wenn wir eine englische Kolonie unterstützen, ist es dann der Schade Deutschlands? Kann man sich nicht von der Idee freimachen, daß alles, was man tut, wider jemand gerichtet sein muß? Wenn wir Palästina aufbauen, so denken wir gar nicht daran, irgend jemandem etwas dabei zu leisten als uns. Für uns wollen wir es aufbauen.

Nun heißt es: Ja, hier handelt es sich um ein fremdes Land, und der Deutsche wird etwas Minderes sein oder als etwas Minderes in Deutschland geachtet werden, wenn er sich nicht nur um deutsche Belange kümmert. Diejenigen, die das sagen, die das predigen, verlangen aber, daß die Deutschen, die ausgewandert sind, die sogar vor Generationen ausgewandert sind, nach wie vor an Deutschland und für Deutschland denken. Sie verargen es jedem Deutschamerikaner, wenn er, unbeschadet seines Amerikanertums, unbeschadet seiner Bürgerpflichten und Bürgerrechte in Amerika, nicht mit Deutschland, mit uns, mit unserer Not fühlt. Wir Deutschen jüdischer Abstammung, wir sollen es nicht!

Neben diesen Gründen werden wirtschaftliche Gründe ins Feld geführt. Es geht uns in Deutschland schlecht, unsere eigenen Wohlfahrtseinrichtungen, unsere Gemeinden, unsere Krankenhäuser leiden Not. Ist es möglich, ist es erlaubt, da Geld außerhalb Deutschlands für Dinge zu geben, die uns weniger nahe stehen? Meine Herren, es ist möglich und es ist erlaubt! Gewiß ist bei uns viel Not zu lindern. Sie kann und muß in weit höherem Maße gelindert werden, als es heute geschieht, ohne daß darunter Aufgaben zu leiden brauchen, die

weit über die Sorge für einen unglücklichen und notleidenden Juden, weit über die Sorge für Tausend und Tausende unglücklicher und notleidender Juden hinausgehen, die eine Sorge für das Judentum sind. Für das Judentum können wir in Deutschland recht wenig sorgen. Der Aufbau Palästinas ist das beste, was wir für das Judentum tun können. Jede Wohlfahrtsbestrebung, die hier gemacht wird, der Versuch, Judenfragen in Rußland durch Siedlung im Lande zu lösen, haben unsere vollste Sympathie und mehr als unsere Sympathie. Wir sind verpflichtet, uns auch mit Mitteln und nach allem Können daran zu beteiligen. Aber es ist nur eine Sorge für Einzelne, für viele Einzelne, aber nur für einzelne Juden, — das Judentum gewinnt dadurch nicht viel.

Weiter! Wir dürfen kein Geld nach Palästina geben! Ja, meine Herren, aber Aufträge aus Palästina wollen wir für unsere Industrie und unseren Handel gern haben, und wir haben die Stirn zu sagen: Bitte, bringt uns Aufträge, und die Aufträge kommen. Wir sagen: Gebt uns Aufträge, wir wollen euch Waren liefern gegen euer Geld. Aber darüber hinaus etwas zu geben, das verbieten wir in Deutschland! Ich glaube nicht, daß das der richtige Weg ist.

Noch etwas anderes! Das Problem, Palästina aufzubauen, haben wir nicht erfunden. Es ist nicht von unseren Gegnern in Deutschland erfunden worden. Es ist auch nicht von denjenigen erfunden worden, die sich mit den Zionisten vereinigen, den Aufbau zu bewerkstelligen, ohne selbst Zionisten zu sein, weil sie der Ansicht sind, daß der Aufbau keine zionistische Sache ist und sein darf, sondern eine allgemein jüdische. Wir haben dieses Problem nicht erfunden. Das Problem steht vor uns, und wir haben uns damit abzufinden. Wir haben nur zu fragen: Wollen wir mittun, oder geschieht diese Arbeit, dieses Unternehmen, ohne daß wir mittun, ohne uns und gegen uns? Wer sich ausschließt, wer nicht mittun will, wie kann er aus dem, was dort geschieht, aus der Mehrung des Ansehens der Juden, die dort wirklich ein kulturelles und zivilisatorisches Werk ersten Ranges unternommen haben, aus den geistigen Werten, die dort geschaffen werden, aus dem belebenden Einfluß, den der Idealismus, der sich dort so beispiellos zeigt, auf das ganze Judentum und die Atmosphäre im Judentum ausübt, — wie kann er es wagen, daraus geistigen Nutzen ziehen zu wollen, wenn er selbst nichts dazu tut, wenn er ablehnend der Sache gegenübersteht!

All das muß dazu bringen, sich zu diesem Werke, zum Palästinaaufbau zu bekennen und ihn zu unterstützen. Was ist es aber, was im Grunde so viele Juden in Deutschland abhält, sich dazu zu bekennen? — Einzig und allein die Abneigung, die Gegnerschaft gegen ein Zusammenarbeiten mit den Zionisten! Meine Herren, ohne Zionisten kann man Palästina nicht aufbauen, weil alles, was bisher geschehen ist, von den Zionisten geschehen ist. Aber nichts hindert, daß andere Ideen, andere Kräfte in den Aufbau hineingetragen werden, aber nur durch Beteiligung, nicht durch abfällige Kritik. Der Keren Hajessod, der neutral ist, der die Zusammenarbeit von Zionisten und Nichtzionisten will und vermittelt, ist das Instrument der Majorität, die in ihm vertreten ist. Wenn die Nichtzionisten die Majorität gewinnen — das liegt in ihrer Hand —, dann haben sie zu reden. Solange die Nichtzionisten die Minorität sind, haben nach altem guten jüdischen Recht, nach dem Recht der Mehrheit, die Zionisten zu reden. Nun muß man aber sagen, daß sie das ganz und gar nicht ausbeuten.

Es ist erklärt worden, daß die Sammlung für den Keren Hajessod eine neutrale sei, daß aber die Verwendung des Geldes keine neutrale sei. Das trifft nicht zu. Das Geld, das beim neutralen Keren Hajessod hier eingegangen ist, ist nie für irgendwelche Parteizwecke verwendet worden. Die Einnahme des Jahres 1925 hat sich auf der Höhe des Jahres 1924 trotz der Ungunst der Wirtschaftsverhältnisse gehalten. Davon sind verwandt worden für landwirtschaftliche Siedlung, Versuchsstation, also für Dinge, die nichts Parteiliches sind, 51%, also die Hälfte der Einnahmen, für Auswanderung aus Europa, Einwanderung nach Palästina, Ausrüstung der Wanderer, Siedler und ähnliches 22%, für das Technikum in Haifa 11%, für die Universität, Universitätsinstitute, Anschaffung usw. 13%. Meine Herren, ist in diesen Ausgaben ein Pfennig, der nicht gerechtfertigt wäre, auch wenn im Keren Hajessod nicht ein Zionist sich befände!

Worum handelt es sich denn? Was wollen wir denn dort in Palästina? Wir wollen, daß der erstaunlich große Idealismus, der sich in unserer Jugend, in dem heranwachsenden Geschlecht offenbart, der Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen antreibt, gesicherte Verhältnisse hier in Deutschland zu verlassen, unter den größten Opfern und Entbehrungen in Palästina den Spaten in die Hand zu nehmen und das Land

urbar zu machen, — daß solcher Idealismus, solcher Wert nicht ohne Nutzen vertan wird, ohne Nutzen für uns. Der, der das Opfer bringt, findet den Nutzen, die Belohnung in sich. Aber auch wir wollen den Nutzen daraus ziehen. Wir wollen mitfühlen, wir wollen unser eigenes Empfinden dadurch kräftigen und erheben. Wir wollen solchen Idealismus nicht töten und nicht töten lassen, einen Idealismus, der sich nicht nur in der Bodenbearbeitung, nicht nur in der Willigkeit zu jeder, auch der schwersten, der untergeordnetsten Arbeit offenbart, sondern ein Idealismus, der sich auch in Höherem bewähren wird. Meine Damen und Herren, Babylon, Aegypten sehen wir als die Geburtsstätte und Pflegstätte der Wissenschaft, der Kultur des Altertums an. In Griechenland wurde die Kunst geboren, und Rom war das Vaterland ganz heterogener Dinge, des Militarismus und des internationalen Rechts. Nichts derartiges haben wir Juden in unserer Vergangenheit aufzuweisen. Jerusalem war kein Machtfaktor. Jerusalem war nur das Herz und das Gewissen der alten Welt und ist durch die Bibel, die es der Welt geschenkt hat, auch heute noch das Herz und das Gewissen der Welt, und das soll es bleiben und wieder werden. Vielleicht eine altmodische Anschauung! Aber es scheint, als ob Ethik zu lehren auch heute noch nicht überflüssig geworden wäre.

Ich glaube, über alles das könnte man sich einigen. Ich glaube, auch die, die heute nicht hier sind, die indolent sind und gegen uns sind, würden über alles das mit sich reden lassen, wenn nur der böse Zionismus nicht wäre. Meine Herren! Dieses Hindernis sollten wir nicht nehmen können? Von einem Popanz lassen wir uns schrecken, von einem Wort! Zionismus von vorgestern ist schon nicht mehr der Zionismus von gestern, und der von gestern ist nicht mehr der von heute. Jeder, der nach Palästina wandert, jeder, der dort arbeitet, jeder, der für Palästina arbeitet, ist Zionist. Aber dieser Zionismus ist kein politischer Zionismus. Daher, meine Herren, müssen wir alles tun, um über all dieses Trennende hinwegzukommen. Wir haben es nötig für uns selbst, daß Palästina besteht, nötig für das Judentum, dem wir, wenn wir keine neue Idee ihm geben, nichts mehr zu geben haben, und von dem wir nichts zu empfangen haben. Unser Judentum bedarf einer neueren Idee, sonst sind unsere Kinder, und wenn nicht unsere Kinder, so die Enkel für das Judentum verloren.

RABBINER DR. LEO BAECK:

Meine Damen und meine Herren! Wenn wir am heutigen Abend hier zusammengekommen sind, so ist es deshalb nur, weil wir hier vor Ihnen ein Wort der Belehrung und der Aufklärung auszusprechen wünschen. Nichts liegt uns ferner, als bloß polemisieren zu wollen. Es ist immer ein übles und gefährliches Ding, nur zu polemisieren; wer das tut, läßt sich vom Gegner nur allzu leicht zur Niedrigkeit des Niveaus herunterziehen. Es ist außerdem ein Nutzloses. Man sollte nie mit Menschen, die bloß Meinungen haben, über Meinungen streiten. Es hat auch keinen Zweck, Menschen, die zum Nicht entschlossen sind, von diesem Nicht abbringen zu wollen. Dante hat gesagt: Der Wille, der nicht will, ist unbezwingbar. Dante meinte es in dem Sinne, daß der Mensch wohl körperlich genötigt werden kann, daß aber nichts seinen Willen zu zwingen vermag. Aber dieses Wort ist so wahr, daß es die weitere Bedeutung noch hat: Wie die Götter mit der Dummheit vergeblich kämpfen, so kämpft alle Einsicht und aller Idealismus vergeblich gegen die, die nicht wollen, bei denen alles Raisonnement, alle Philosophie, alle Weltanschauung nur dazu dient, um ihr Nichtwollen nachträglich zu rechtfertigen.

Um alles das handelt es sich also am heutigen Abend nicht, sondern darum eben nur, vor Ihnen auszusprechen, was Gedanke und Ziel aller derer ist, die zu der Arbeit des Keren Hajessod sich zusammengefunden haben. In dem Mannigfaltigen, das so zu Ihnen gesprochen wird, soll ein Wort jetzt herausgehoben werden: Das Wort von der Neutralität.

Was bedeutet denn Neutralität? Ein Mensch, ein lebendiger Mensch ist nie neutral. Der Tote ist es vielleicht. Aber der lebendige Mensch reagiert auf alles, er wehrt sich gegen das, was auf ihn eindringt, und nimmt Stellung zu dem, was rings um ihn ist. Kein Mensch, der ein Herz in sich hat und ein Gewissen in sich trägt, kann je neutral sein.

Wenn also das Werk des Keren Hajessod ein neutrales genannt wird, so ist damit nicht etwa gesagt, daß die, die zu diesem Werk sich zusammentun, etwas von ihrer Eigenart, etwas von ihrer Ueberzeugung, etwas auch nur von ihrem Temperament

aufgeben sollen. Von dem Zionisten, der in den Kreis der Arbeit an diesem Werk hineintritt, wird nicht etwa gefordert und kann nicht etwa verlangt werden, daß er aufhöre, Zionist zu sein, oder gar, daß er seinen Zionismus verberge. Gott behüte uns vor diesen versteckenden Menschen! Und von dem, der in der Weltanschauung des Zentralvereins sein Eigenes findet, wird ebensowenig etwa beansprucht, daß er auch nur das Geringste von seiner Ueberzeugung, von seiner Weltanschauung fortgebe. Neutralität bedeutet nicht, das sacrificium intellectus, das Opfer der Vernunft von irgendeinem fordern zu wollen. Was bedeutet es dann nun, wenn dieses Werk ein neutrales genannt wird?

Meine Damen und Herren! Jeder Mensch ist eine Welt für sich. Aber wenn Menschen zu gemeinsamer Arbeit sich zusammentun wollen, dann müssen sie sich eine gemeinsame Welt bereiten, in die sie eintreten, ohne etwas von ihrer Welt herzugeben, ohne etwas in ihrer Welt einzuschränken oder zu mindern. So ist es in dem alltäglichen Leben der Nützlichkeit schon. Die Menschen arbeiten in den Aufgaben des Tages zusammen. Von keinem wird, wenn er sich in diesen Kreis gemeinsamer Tätigkeit hineinstellt, erwartet, daß er ein Glaubensbekenntnis ablege oder ein Glaubensbekenntnis abschwöre. Er bleibt in seiner Welt, aber er tritt mit dieser seiner Welt in diesem Falle in eine Welt praktischer Arbeit, eine Welt des Nutzens hinein, in der er mit anderen sich verbindet, mit anderen zusammensteht.

Das nennen wir ein Neutrales. Wir Menschen im Leben können, wenn wir nicht Einsiedler werden wollen, jeder in seiner Einöde oder seiner Höhle, zusammenleben nur dadurch, daß sich solche Gebiete der Neutralität überall, hier und dort, auf Erden auftun. Es würde ja auch ein Vaterland, eine Heimat, einen Staat nicht geben können, wenn Menschen sich nicht so in einer gemeinsamen Welt zusammenwüßten, ohne daß sie fürchten müßten, etwas von ihrer eigenen Welt einzubüßen. Allerdings, in früheren Zeiten hatte man oft gemeint, man könne nur mit denen zusammenleben und ein Gemeinsames gewinnen, die in der gleichen persönlichen Welt wären, die man selbst zu eigen habe. Das war die Zeit, in der man den protestantischen und den katholischen Staat forderte, in der von jedem, der in diese gemeinsame Welt eintreten wollte, die man Staat nennt, erst der Eid auf einen bestimmten Glauben abverlangt wurde.

Es ist einer der größten Fortschritte, der in den letzten Jahrhunderten sich gestaltet hat, daß wir den wahren Gedanken der Gemeinsamkeit begriffen haben, der Gemeinsamkeit, die keinem etwas von seiner Ueberzeugung nehmen will, die im Gegenteil den am höchsten in der Gemeinschaft schätzt, der sein Ich entschieden postuliert und sein Ich entschieden etabliert. Es wäre darum ein Mangel des Keren Hajessod-Werkes, wenn halbe Zionisten und Halbe von der anderen Seite sich zusammenfänden. Echte Neutralität ist, wenn ganze Menschen von hier und ganze von dort zusammenkommen, Menschen, die ihr Ideal festhalten und in der Ueberzeugung weiterleben, daß ihrem Ideal die Zukunft gehört.

Damit geht von der Freiheit des Einzelnen nichts verloren. Was ist denn der Gegensatz zur Freiheit? Gegensatz zur Freiheit ist nicht immer die Unfreiheit, sondern Gegensatz zur Freiheit ist sehr oft die Feigheit. Auch die größte Gegnerin der Neutralität, der wahren, echten, ist die Feigheit. Sie bewirkt es, daß mancher sich fürchtet, mit anderen zusammenzukommen und zusammenzuarbeiten, mit anderen, die so ganz anders sind als er. Er ist in der Sorge, daß ihm von seiner Ueberzeugung etwas verlorengehen möchte, daß die anderen ihn vielleicht überzeugen könnten, daß von dem, was ihm Wahrheit ist, ihm etwas genommen werden würde! Wer seiner Ueberzeugung nicht gewiß ist, wer Furcht davor haben muß, daß sie unterwegs ihm verlorengehen könnte, der scheut allerdings vor dem Wege zurück, der ihn zum Zusammenarbeiten mit den anderen hinführt. Er fürchtet sich vor diesen neutralen Werken, vor diesen neutralen Gebieten. Um mit anderen zusammenzukommen, muß man selber etwas sein.

Neutralität ist ein Boden der Freien. Die beste Freiheit ist die Fähigkeit, den anderen mit seiner rechten Art und auf seinem geraden Weg anzuerkennen. Und darum ist die fruchtbarste Neutralität die, welche Menschen nicht zu den bloßen praktischen Zwecken des Tages zusammenbringt, sondern Menschen mit ihrem verschiedenen Akzent und ihrem verschiedenen Ton zusammenführt, zu dem Respekt vor einem echt Menschlichen, vor dem Versuch, ein Ideal zu verwirklichen.

Meine Damen und meine Herren! Das Ideal zu erfüllen im Sinne der Aufopferung und des Martyriums, das kann nicht allen gegeben sein. Aber wem das nicht erreichbar ist, dem

kann eines wenigstens gewährt sein: Der Respekt vor solchem Ideal, wenn es irgendwo sich offenbart. Alle Tugend und alle Frömmigkeit beginnt mit der Ehrfurcht. Ein ehrfurchtsvoller Mensch, das ist ein frommer Mensch, und wir fügen hinzu: er ist wahrhaft ein Jude. Der Jude hat Ehrfurcht vor jedem Idealismus. Wir leben in einer Zeit, in der die Nützlichkeit herrscht, und in der die Menschen vielleicht mehr für das Gleichgültige geben, als für das Notwendige. In solcher Zeit besonders bedürfen wir, damit die Ehrfurcht in uns nicht schwach werde, des Blickes auf einen Idealismus. Wir sehen es heut, wie jüdische Menschen hinausziehen um eines Ideals willen, wie sie dorthin ziehen, wo sie sicherlich kein Nutzen erwartet, sie nicht und vielleicht nicht einmal die, für welche wir Juden ja vor allem leben, die Kinder. Nur um eines Ideals willen wandern sie hinaus, Menschen, Juden, junge und alte. Wer sollte davor nicht Ehrfurcht haben! Mögen wir uns wie auch immer scheiden, mag der eine rechts stehen und der andere links und der andere in der Mitte, — in der Ehrfurcht vor solchem Idealismus sollten wir zusammenkommen.

Meine Damen und Herren! Es liegt ein Segen in einem einmal begonnenen Werke. In einem einmal begonnenen. Denn es gibt ja Menschen, denen immer, an jedem Tage, etwas zum Anfangen gerade fehlt. Aber in dem begonnenen Werk wohnt ein Segen. Es läßt nicht wieder los. Gewiß, Hindernisse sind auf dem Wege dieses Werkes. Es wäre töricht, von ihnen schweigen zu wollen. Aber Schwierigkeiten lassen das Werk nur noch lieber gewinnen. Wer wollte das nur lieben, was auf der leichten, glatten Bahn vorwärts geht. Das einmal angefangene Werk hält uns fest, und es schenkt eines noch: Es gibt den Menschen verschiedener Art den Segen, daß sie lernen, einander verstehen, einander achten. Wenn ein Werk, das so wahrhaft neutral ist, indem es Menschen zusammenführt, die an sich festhalten, wenn es dieses eine nur brächte, daß diese Menschen miteinander sprechen, einander hören, einander erkennen, dann wäre es schon ein Werk, der Mühe wert. Schon dann trüge dieses unser Werk sein Heil in sich. Und wir sind doch gewiß, daß es den Segen noch in sich birgt, daß es gelingen wird, weil es gelingen muß, da der jüdische Idealismus, das Beste des Juden, in diesem Werk lebt.

Erklärung des

HERRN PROFESSOR DR. ALBERT EINSTEIN:

An sich entspricht es nicht meinem Ideal, daß Rassen- und Traditionsgemeinschaften ihre Sonderheit besonders pflegen und betonen. Sofern aber eine solche Gemeinschaft als solche bekämpft wird, muß sie sich als Gemeinschaft verteidigen, damit die ihr angehörigen Individuen sich materiell und seelisch behaupten können. Durch den Zusammenschluß muß bewirkt werden, daß das Individuum seelischen Gefahren entgeht, die aus der Isolierung notwendig entspringen. Wer dies klar erkannt hat, muß den Zusammenschluß aller Juden zu gemeinsamem Werk billigen und begünstigen, auch wenn er jeder nationalistischen Einstellung im Prinzip noch so ablehnend gegenübersteht.

Für mich unterliegt es keinem Zweifel, daß bei der heutigen Lage der Dinge der Aufbau Palästinas das einzige Motiv ist, welches die für die Erzielung eines wirksamen Zusammenschlusses der Juden nötige werbende Kraft besitzt. Es ist Herzls unsterbliches Verdienst, diesen Sachverhalt als erster klar erkannt und aus dieser Erkenntnis die praktischen Konsequenzen gezogen zu haben.

Deshalb muß nach meiner Ueberzeugung jeder Jude, dem die Gesundheit der jüdischen Gesamtheit und die Würde der Juden überhaupt am Herzen liegt, mit allen Kräften an der Verwirklichung von Herzls Ideal mitarbeiten.

Der für die jüdische Gemeinschaft und die jüdische Heimstätte in Palästina arbeitende Jude hört ebensowenig auf, Deutscher zu sein, wie der Jude durch Taufe und Namenswechsel aufhört, Jude zu sein. Beide Zugehörigkeiten beruhen auf Wesenheiten verschiedener Art. Der Gegensatz liegt nicht zwischen Jude und Deutscher, sondern zwischen aufrecht und charakterlos. Wer seiner Herkunft, Rasse und Tradition die Treue bewahrt, wird sie auch dem Staat bewahren, dem er angehört, wer in dem einen treulos ist, ist es auch in dem anderen.

ALFRED LISSER:

Meine Damen und Herren! Ich bin dem Präsidium des Keren Hajessod dankbar für die Aufforderung, an der heutigen Kundgebung für den Aufbau Palästinas teilzunehmen und einige Worte an diese Versammlung zu richten. Vertrete ich doch in diesem Kreis die Ortsgruppen des Keren Hajessod im Reich, oder — wie man wohl hier zu sagen pflegt — in der Provinz.

Es führen viele Wege auch nach Palästina, und ich schätze und achte jeden um des Zieles willen. Ob man von der religiösen oder geschichtlichen Verbundenheit ausgeht, ob man das Werk unter dem Gesichtspunkt des Einwanderungsproblems oder der Berufsumschichtung betrachtet, in irgendeiner Weise muß jeder bewußte Jude heute zu Palästina Stellung nehmen.

Ich schätze jeden, der mit uns, wenn auch auf anderen Wegen, demselben Ziele zustrebt, und ich freue mich von Herzen, daß im Keren Hajessod die Zionisten, deren restloser, zäher, nie erlahmender Arbeit der in der Balfour-Deklaration zum Ausdruck gelangende politische Erfolg beschieden war, jetzt mit den deutschen Juden, deren Palästinainteresse nicht vom Nationalgefühl gespeist wird, zusammenarbeiten. Diese gemeinsame Arbeit an einem erhabenen Werk hat uns einander nähergebracht, keiner hat, wie schon mein verehrter Vorredner sagte, von seiner Ueberzeugung etwas aufzugeben brauchen, und die fortbestehende Gegnerschaft in manchen innerdeutschen jüdischen Fragen hat sich — bis auf die konziliantere Form — nicht geändert.

Da befremdet und schmerzt es mich, daß von einer großen jüdischen Organisation, der ich seit Dezennien freundschaftlich nahestehe und deren große Verdienste auf ihrem alten, besonderen Arbeitsgebiet ich mit dem größten Teil der deutschen Judenheit restlos anerkenne, unserem neutralen Palästinawerk mit Abneigung begegnet wird, die in einer fortgesetzten Polemik im Verbandsorgan ihren Ausdruck findet, und das betrübende Bild eines Kampfes von Juden gegen Juden bietet. Ich wünsche nicht zu polemisieren, nicht, wovor Herr Rabbiner Dr. Baeck gewarnt hat, in die Niederungen des politischen Kampfes hinab-

zusteigen. Die Worte, die ich sage, kommen aus dem bekümmerten Herzen eines ehrlichen Freundes dieser Organisation.

Man beteuert auch dort, und sicher aufrichtig, seine Liebe für das Land der Väter und sein Interesse an dem Aufbau, aber unseren Weg und unser Werk verdammt man und warnt vor ihm.

Ja, man geht so weit, zu sagen, daß eine führende Tätigkeit in dieser Organisation sich mit einer weithin sichtbaren Propaganda für unser jüdisches Palästina-Werk nicht vereinigen lasse. Wenn ich selbst, dem in nicht ferner Zeit die Vorstandsmitgliedschaft in jener Organisation angetragen war, dieser ehrenvollen Berufung, die ich wahrlich nicht aus Mangel an Interesse ablehnen mußte, gefolgt wäre, ich müßte heute wählen oder vielmehr, ich müßte aus dem Vorstand jener Organisation, die — anders als ich selbst — einen Konflikt der Interessen sieht, ausscheiden.

Wie wird nun diese Gegnerschaft begründet? Manches hat schon unser verehrter Präsident gesagt, ich bitte um Entschuldigung, wenn ich ihn und damit mich wiederholen muß.

Man sagt, der Keren Hajessod sei neutral nur in der Sammlung, nicht aber in der Verausgabung der Mittel. Mir bürgt neben den Zahlen das Wort und die führende Wirksamkeit unseres verehrten Präsidenten dafür, daß dieser Vorwurf abwegig ist und nie zutreffend sein kann. Oscar Wassermann hat schon größere Kapitalien kontrolliert, als die als Leistung ansehnliche, aber ziffernmäßig kleine Summe der deutschen Spenden für den Aufbau Palästinas. Man tadelt, daß Palästina ein national jüdisches Gebilde sei und daß die Zionisten es auch so wollen.

Daß national empfindende Juden den Wunsch haben, daß die jüdische Heimstätte im Lande der Väter sich nach ihren Ansichten, nach ihrem Ideal gestalte, ist selbstverständlich.

Alle anderen Gruppen — und wir Juden lassen uns in der Gruppenbildung von keiner Gemeinschaft übertreffen — suchen ihr Ideal, sei es nun religiöser, politischer, ökonomischer Art, zur Herrschaft zu bringen.

Der Keren Hajessod ist auch demgegenüber neutral. Es liegt uns nicht, an unsere Hilfsbereitschaft Bedingungen zu knüpfen. Wir stellen nicht die Gretchenfrage: Wie haltet ihr, Juden Palästinas, es mit der Gesinnung?

Die jüdische Leistung im Lande der Väter wird über die politische und soziale Gestaltung selbst entscheiden, wir, die wir mit dem Geringsten, das man geben kann, mit Geld, die bewunderungswürdige Arbeit der Chaluzim unterstützen, verlangen kein Mitbestimmungsrecht an der Formung des jüdischen Gemeinwesens. Wir beugen uns in Bewunderung vor den jungen Menschen, die Gesundheit und Leben einsetzen für die Ehre des jüdischen Namens, die dem jüdischen Genius ein Heim bereiten wollen, in dem er sich frei und unbeengt und unbeirrt entfalten kann in seiner Eigenart.

Darf man sagen, daß ein Mitwirken an diesem schönen Werk ungeeignet mache zur Vertretung und Verfechtung deutschjüdischer politischer Interessen. Ich weise es weit von mir, diese Frage auch nur zu beantworten. Meine Liebe zum deutschen Vaterlande, heißer als je in den Zeiten der Not, ist mein ureigenster Besitz, mein Glaube an Deutschlands Aufstieg zu einem Hort des Friedens und der Kultur, an seine wirtschaftliche Erstarkung, an seine Bedeutung in der Gemeinschaft der Nationen ist so fest, wie mein Glaube an die Mission des Judentums unter den Religionen und an die kulturelle und soziale Leistung, die jetzt in Palästina im Werden ist.

Darum, meine Damen und Herren, wollen wir unbeirrt unsern guten und geraden Weg gehen, wollen Freunde werben für unser Werk und unsere Begeisterung hineintragen in alle Kreise des deutschen Judentums, die den Gemeinschaftsgedanken bejahen.

Wir sehen unsere Arbeit in dem Licht, in dem Felix Pinner sie sieht, der in seiner wundervollen Arbeit das schöne und kluge Wort sagte:

„Wir haben es im jüdischen Palästina nicht nur mit einem Land zu tun, das kolonisiert werden soll und die Form seiner Kolonisation selbst vorschreibt, sondern mit einem Menschen-tum, das unter dieser Kolonisation seine sittliche, gesellschaftliche und nationale Prägung nicht verlieren oder vielleicht erst gewinnen soll.“

PROFESSOR DR. GOTTHOLD WEIL:

Meine Damen und Herren! Wir haben soeben aus dem Munde berufener Vertreter und Kenner des Wirtschaftslebens das Wesentliche über die Probleme des Aufbaus Palästinas gehört, die Schwierigkeiten, die das Tempo des Aufbaus hindern, kennengelernt und gesehen, welche Krisen zu überwinden sind. Es wird aller Anspannung bedürfen, Palästina so viel Kräfte von außen zuzuführen, daß der Blutkreislauf seines Wirtschaftskörpers allmählich ein geordneter und geregelter werde. Dieses Ziel jeder Kolonisation, dem Lande eine gewisse wirtschaftliche Autokratie zu sichern und es vor ökonomischen Rückschlägen zu bewahren, ist aber für Palästina erst der Anfang für das eigentliche, geistige Ziel der Erschließung des Landes. Denn nicht um eine gewöhnliche Kolonisation handelt es sich bei dem Aufbau Palästinas. Der Streit der Meinungen, das Hin und Her der politischen und religiösen Polemik würde nicht so groß sein, wenn es sich nur um die Ansiedlung einiger Zehntausender von Juden handelte. Es ist ein Mehr, was in dieser Bewegung liegt. Man braucht nicht Zionist zu sein, man braucht nicht an die Lösung der gesamten Judenfrage durch den Aufbau Palästinas zu glauben und wird doch zugeben müssen, daß es sich bei dem, was dort im Lande vorgeht, um etwas Besonderes handelt, daß das letzte Ziel der Aufbau-bewegung ein geistiges ist. Manchem mag es vielleicht verfrüht erscheinen, schon jetzt, da der Körper noch nicht stark und widerstandsfähig genug ist, von diesem Geiste zu sprechen, ich glaube aber, daß der Hinweis auf ein letztes großes Ziel, daß die ausgesprochene Hoffnung auf etwas Erlösendes der Bewegung auch schon in ihren Anfängen einen größeren Elan zu geben imstande ist, als wenn es sich nur um die trockene Berechnung der Rentabilität eines kolonisationsbetriebes handelte.

Gestatten Sie mir daher, auf ein Teilproblem des geistigen Aufbaus kurz einzugehen, auf die Fragen, die mit der neu gegründeten jüdischen Universität in Jerusalem zusammenhängen. Es ist den verantwortlichen Stellen der Vorwurf gemacht worden, daß dauernd von einer Universität gesprochen

werde, und daß das, was wirklich da sei, nicht einmal der Ansatz dessen sei, was man in Europa unter einer Universität verstehe. Das ist unzweifelhaft richtig, denn es sind eigentlich nur vier Institute und die zum Teil auch erst in ihren Anfängen vorhanden. Trotzdem ist der Vorwurf als solcher unbegründet und falsch. Denn nichts wäre verkehrter gewesen, als wenn man in Jerusalem eine Universität in okzidentalischem Stile und großer Aufmachung mit ausgebreitetem Vorlesungsbetriebe eingerichtet hätte. Bei uns hierzulande ist diese große Zahl der Vorlesungen notwendig, um die Hauptaufgabe der europäischen Universitäten zu erfüllen, die Jugend für die zahlreichen und verschiedenartigen akademischen Berufe vorzubereiten. In Palästina aber, wo diese Aufgabe zur Zeit noch nicht besteht, hätte die Fülle der Vorlesungen bei der Geistigkeit der Bewohner des Landes nur eine Förderung der Halb- und eine oberflächliche Popularisierung der Wissenschaft bewirkt. Eine jüdische Universität in Palästina hat im Augenblick vielmehr nur die andere Aufgabe der europäischen Universitäten zu erfüllen, einen wissenschaftlichen Nachwuchs zu erziehen und die jungen Gelehrten auszubilden und in strenger Methodik zu schulen. Diesem Zwecke aber sollen eben gerade die als erster Ansatz der Universität gegründeten vier Institute in Jerusalem dienen, die diejenigen Disziplinen aus dem Gebiete der Natur- und Geisteswissenschaften zu pflegen haben, von denen man in erster Linie eine Mehrung unserer Erkenntnis von der natürlichen Beschaffenheit des Landes, von der Geschichte seiner Bewohner und von der geistigen Struktur der Juden erwartet. So offenbart sich gerade in dieser Beschränkung der Geist echter Wissenschaftlichkeit.

Auf diesem festen Untergrunde der Institute aber wird in allmählichem, vorsichtigem Weiterbauen die Universität als Ganzes erstehen. Skeptiker haben eingewandt, daß es keine so besonders hervorhebenswerte Leistung darstellen werde, wenn später einmal eine größere Anzahl von Hochschullehrern auf ihren Spezialfächern in Jerusalem Vorlesungen halten, Forschungen anstellen und Gelehrte ausbilden werden. Mit dieser kühlen und zergliedernden Betrachtungsweise wird man aber weder der Universität in Jerusalem, noch überhaupt dem Begriff der Universität gerecht. Vergewärtigen Sie sich, welche starken Kräfte, welche ungeheuren Energien von den

deutschen Universitäten im vergangenen Jahrhundert ausgegangen sind, wie gerade die Universität Berlin z. B. mit dem ausgesprochenen Zweck gegründet worden ist, um durch geistige Kräfte das zu ersetzen, was damals durch politische Ohnmacht verloren gegangen war. Der Grund der deutschen Weltanschauung ist von den Philosophen, die Lehrer an deutschen Hochschulen waren, gelegt worden; das naturwissenschaftliche Denken ist von dort aus aufgerüttelt worden, der Glaube an nationale Freiheit von den großen Geschichtsschreibern von den Lehrkanzeln der deutschen Hochschulen aus gepredigt, und endlich der Sinn für Frömmigkeit von den Theologen geweckt worden. Es ist, als wenn alle geistigen Kräfte des Volkes an den Universitäten zusammengeströmt und in vereinter und dadurch verdoppelter und vervielfachter Kraft auf die Nation eingewirkt hätten. Der Glaube an diese Allgewalt des Geistes war es, der die im April vorigen Jahres bei der Einweihung der Universität in Jerusalem Versammelten erfaßte und der sie auch schon in den Anfängen das fertige Gebäude als Sammlung aller geistigen Kräfte der Juden des Landes und der Diaspora ahnen ließen. Und wahrlich, gerade wir bedürfen dieser Hoffnung, gerade wir bedürfen dieses Symbols. Denn wenn schon allenthalben in der Welt das Ringen um die Einheit des Denkens ein großes, das Streben nach der Be-Inhaltung des Lebens ein gewaltiges ist, so muß es bei uns Juden noch ein größeres und gewaltigeres sein, da die Zerstreung der Juden über die ganze Erde der Erreichung einer einheitlichen jüdischen Anschauung kaum überwindbare Schwierigkeiten entgegengesetzt. Nur ein Sammelpunkt geistigen jüdischen Lebens, genährt von dem genius loci, geliebt von den Schwingen einer Gleiches ersehnenen und erstrebenden jüdischen Gesellschaft würde imstande sein, eine neu geartete geistige Atmosphäre zu schaffen, der zerstreuten Masse der Juden wieder einen eigenen einheitlichen spezifischen Kulturinhalt zu geben. Als Zentrum dieser Sammlung der geistigen und sittlichen Kräfte des Judentums, als Symbol der Einheit des jüdischen Denkens ist die Universität in Jerusalem gedacht, als ein die Juden der gesamten Diaspora erwärmendes Feuer.

Doch damit noch nicht genug. Ich glaube, daß diese Sammlung der jüdischen Geister nicht bloß eine Bedeutung für die Judenheit und für das Judentum hat, ich glaube, daß sie auch

eine Aufgabe gegenüber der Menschheit zu erfüllen hat. Ich habe vorhin von dem Ringen um die Einheit des Denkens, von dem Streben nach der Be-Inhaltung des Lebens gesprochen. Jedes ernste Buch, das Sie in die Hand nehmen, ist voll von diesem nicht erfüllten Sehnen der Gegenwart, ist getragen von dem Gedanken, daß das Alte zusammenbrechen und irgend etwas Neues, Harmonisches, den ganzen Menschen Erfüllendes an seine Stelle treten muß. Man ist müde geworden des eine einheitliche Weltanschauung erstickenden Spezialistentums, ist ungläubig geworden gegenüber den Ergebnissen einer nur zergliedernden Wissenschaft. Der westliche Mensch sehnt sich nach Aufbau, greift wieder zurück zu den Vorbildern des Ostens. In Kunst und Religion beschwört man die großen Geister des Orients herauf, die das Wesentliche im Menschen aufgedeckt haben. Eine Verbindung dieser östlichen und westlichen Kräfte zu schaffen, die Methodik des Abendlandes mit der Wesenhaftigkeit des Orients zu paaren und beide zu einem großen, einheitlichen Gedankengebäude zu gestalten, scheint der Inhalt einer neuen Renaissance zu werden. Es mag kühn sein, den Aufbau Palästinas und die Universität in Jerusalem mit diesem allweltlichen Gedanken in Zusammenhang zu bringen. Wenn die Juden aber überhaupt noch eine Mission an der Menschheit haben, muß hier ihr Feld sein. Denn wer wäre geeigneter für eine solche Vermählung von östlichem und westlichem Denken als sie, die als Nachkommen der Propheten des Ostens und als Bürger der Staaten des Westens diese Mischung von Glauben und Skepsis, von Liebe und Kritik in sich tragen, und welcher Platz der Erde wäre dafür geeigneter als der Boden Jerusalems, von dem aus die Menschheit schon ehemals in Zittern geraten, als Palästina, das seiner geographischen Lage nach beiden Kultursphären das Gesicht zuwendet. Unter dieser Perspektive gesehen rückt das Problem des Aufbaus der Universität Jerusalem in neue weltgeschichtliche Beleuchtung, und unter diesem größeren Gesichtswinkel bitte ich Sie, die Frage zu betrachten und ihre Bedeutung zu beurteilen.

Gerade den deutschen Juden ziemt es im besonderen, zu diesem Probleme der Sammlung der jüdischen Geister, zu dieser sublimierten Auffassung der Universität Jerusalem Stellung zu nehmen. Die großen theoretischen Auseinandersetzungen des Judentums mit der Idee des Staates und mit der modernen

Weltanschauung sind nämlich im 19. Jahrhundert fast ausschließlich in Deutschland und von deutschen Juden geleistet worden, die Gedankengebäude des jüdischen Liberalismus und der Orthodoxie sind hier entstanden, und der Grund für die Wissenschaft des Judentums ist auch in Deutschland gelegt worden. Die Wertschätzung und das Ansehen, das die deutschen Juden in der Judenheit der gesamten Kulturwelt genießen, beruht vornehmlich, wenn nicht ausschließlich, auf dieser geistigen Vormachtstellung, die sie sich im 19. Jahrhundert errungen und erhalten haben. Eine solche Tradition legt aber Verpflichtungen auf. Auch der neuen geistigen Bewegung gegenüber, die aufgehört hat, das Programm einer Partei zu sein, die vielmehr Sache der gesamten Judenheit geworden ist, gilt es, Stellung zu nehmen, auch an ihr gilt es tätig mitzuarbeiten. Die an deutschen Universitäten ausgebildeten Gelehrten werden dazu berufen sein, die der deutschen Forschung eigene, wissenschaftliche Methode und Kritik an die neue Universität zu verpflanzen, und der freudigen Mithilfe der deutschen Juden wird es vorbehalten sein, dafür Sorge zu tragen, daß der Aufbau der Universität nach dem Muster unserer deutschen Hochschulen im Geiste unabhängiger Forschung vorgenommen werde und nicht nach dem Vorbild anderer Länder mit ihrer zum Teil stark gebundenen wissenschaftlichen Organisation. Die Mitarbeit der deutschen Juden wird von um so größerer Wirkung sein, als die Jerusalemer Universität als einzige moderne Hochschule im gesamten vorderen Orient schon in aller kürzester Zeit eine weit über das Land Palästina hinausragende Bedeutung und Einflußsphäre erlangen wird, und sie wird nicht nur dem Aufbau Palästinas, sondern auch der friedlichen Verbreitung deutschen Geistes dienstbar sein und dadurch den Einfluß der deutschen Kultur in der Welt mehren helfen.

JUSTIZRAI DR. h. c. JULIUS MAGNUS:

„Wer seinem Judentum treu ist“ — rief der große jüdische Weise unserer Tage uns zu — „wird auch seinem Deutschtum treu bleiben.“ Darum lassen Sie mich als Deutscher zu Ihnen sprechen, als ein Mann, der — tief im Innersten durchdrungen von der Schönheit und Wahrheit seines Glaubens! — sich nicht minder tief als Deutscher fühlt, der mit der letzten Faser seines Wesens an der Sache seines Vaterlandes hängt und ihr zu dienen sich bemüht. Darum lassen Sie mich vornehmlich zu denen sprechen, die von der nämlichen Einstellung heraus vermeinen, dem Werk des Keren Hajessod skeptisch oder gar feindlich gegenüberzutreten zu müssen. Es ist ein Mißverständnis, wenn diese meinen, die Forderung des Palästinaerkes bedeute eine Abkehr vom Deutschtum, Realitäten des Lebens und geistige Argumente wollen wir ihnen entgegenhalten, mit denen auch ich gerungen habe, mit denen mein verewigter großer Freund, den an inniger Liebe zum Deutschtum niemand übertraf, auch kein Volksgenosse germanischen Blutes, Eugen Fuchs, sich entschlossen hat, den Aufruf des Keren Hajessod zu unterzeichnen: Wenn ich nicht Jude wäre, so würde ich als Deutscher dieses Unternehmen unterstützen. Nicht nur als deutsche Juden, sondern als deutsche Juden müssen wir es fördern.

Im Gesamtjudentum der Welt spielt das Deutschtum, das deutsche Judentum eine gewaltige Rolle. In dem gesamten Kultur- und Wirtschaftsleben unseres deutschen Volkes spielt das deutsche Judentum eine Rolle von auch nicht annähernd bekannter, selbst in unseren Reihen nicht erfaßter Größe. Und da soll dieser Teil der Menschheit, da soll dieser Teil des Judentums zurücktreten! Da soll es etwas dem Deutschtum Abträgliches sein, wenn wir an diesem großen Werk mitarbeiten, zu dem die anderen Nationen beisteuern, zu dem diejenigen aus unserer Glaubensgemeinschaft beisteuern, die minder tief im Deutschtum verwurzelt sind als die, zu denen ich jetzt spreche! Da sollen wir uns das Wort nicht entgegenhalten: Gebaut wird es doch, und wenn nicht mit uns, dann ohne uns und vielleicht gegen uns! Bei diesem gewaltigen

Werk, bei diesem gewaltigen internationalen Werk soll das Deutschtum gerade fehlen! In diesem gewaltigen Kultur-gemälde, das mein verehrter Vorredner Ihnen entworfen hat von der Universität Jerusalem, da soll die deutsche Note fehlen, die vielleicht klingendste und schönste von allen! In dem gewaltigen Wirtschaftsgebäude — davon können wir ja noch nichts erzählen, da können wir nur hoffen, zuversichtlich hoffen —, welches sich dort im Lande unserer Väter aufbaut, da soll das Ferment der deutschen Kultur fehlen! — Das wäre nicht ein Verlust am Judentum allein, das wäre ein Verlust am Deutschtum! Der französische, englische, amerikanische Jude, der Afrikaner oder wo er sonst wohnen mag, arbeitet mit. Nur der deutsche Jude — und zwar gerade der sich als Deutscher fühlende deutsche Jude soll nicht mitarbeiten! Ahnen Sie nicht, wie dies dem Deutschtum und gerade diesem abträglich war — nicht nur dem deutschen Judentum, sondern dem Deutschtum schlechthin — in kultureller wie in wirtschaftlicher Beziehung! Wir hörten nüchterne Zahlen, die uns vom Herrn Vorsitzenden gegeben wurden, aber Zahlen, die dem, der Zahlen zu lesen und über Zahlen nachzudenken gewohnt ist, doch ein lebendiges Bild geben und zum Nachdenken darüber anregen sollte, wie es wäre, wenn dabei andere Völker mitarbeiteten, aber das deutsche Wirtschaftsleben ausgeschaltet wäre. Aber mehr noch als das, das ganze deutsche Kulturleben soll ausgeschaltet sein, es soll nicht für Palästina mitexistieren!

Und denen, die sofort Greifbares sehen, alles sofort in der klingenden Münze politischer Vorteile gesetzt zu sehen wünschen: Ahnen sie nicht, und zwar gerade die im Kampfe für unsere Glaubensgemeinschaft inmitten unserer Volksgemeinschaft stehen, die wissen, mit welchen Lügen wir zu kämpfen haben, die die Worte kennen, daß der Jude nicht des Ackerbaus fähig, der Liebe zur Scholle, zur körperlichen Arbeit nicht fähig ist, — ahnen die nicht, was für ein gewaltiges apologetisches Material ihnen hier in die Hand gegeben wird, was für ein Verteidigungsmaterial liegt in dem uns hier entrollten Bilde der zwei jungen, Spaten und Pflugschar führenden Chaluzim. Mehr als Broschüren und Volksversammlungen kämpft für uns ein derartiges Bild und die hinter ihm stehenden Tatsachen.

Aber ich möchte von diesen Niederungen des politischen Vorteils dieser oder jener meinen Blick lenken auf das, was von meinem verehrten Vorredner angedeutet wurde.

Vielleicht zum erstenmal im Laufe der Weltgeschichte baut sich hier ein nicht i n t e r nationales, sondern ü b e r nationales Kultur-, Geistes- und Wirtschaftsleben auf, in den ersten Anfängen noch — aber alles Große beginnt klein — von vielen als unmöglich, als eine Utopie bezeichnet. Aber welches große Werk beginnt nicht mit dem ihm zugerufenen Wort „Unmöglich!“ — Zum ersten Male, sage ich, baut sich hier ein großes, übernationales Werk auf. Alle Nationen tragen zu ihm bei, Nationen im politischen Sinn, der Franzose, der Engländer, der Amerikaner und wo er auch herkommt, sie treffen sich hier — vielleicht zum erstenmal im Laufe des Weltgeschehens. Eine internationale Geisteswelt baut sich in der Universität auf, internationales Kultur- und Wirtschaftsleben in den Bestrebungen, die unsere Gemeinschaft hier pflegt. Und sollte es nicht jeden Juden mit einem unsagbar stolzen Gefühl erheben, daß die Träger alles dessen die j ü d i s c h e n Mitglieder dieser Nationen sind! Erhebt es ihn nicht mit dem edlen Stolz, der uns so bitter not tut in den schweren Zeiten, die wir durchleben — als Deutsche wie als Juden in der politischen Wirrnis unserer Tage, wenn wir stolz bekennen dürfen: Hier ist das Deutschtum — und zwar in der Person seiner jüdischen Bekenner — berufen, mitzuwirken, dem großen Werk der Zukunft — der Wiederversöhnung der Völker! — die Wege zu ebnen.

SIEGFRIED HIRSCH:

Es ist der Sinn der Veranstaltung des heutigen Abends, mannigfache Stimmen zu Gehör zu bringen, die die Verbundenheit weiter Kreise des deutschen Judentums mit dem Keren Hajessod bekunden. Es wäre Vermessenheit, wollte ich es unternehmen, nach berufenen Rednern, die in Fülle der Gedanken und Beherrschung der Materie weit überlegen sind, Neues hinzuzufügen.

Ich will mich vielmehr darauf beschränken, das Bekenntnis abzulegen, daß auch ich zu der großen Zahl derer gehöre, in deren Herzen der Aufruf für den Wiederaufbau Palästinas einen lebhaften Widerhall findet, die sich bewußt sind, daß die Schaffung einer neuen jüdischen Heimstätte im Sinne der Balfour-Deklaration ein Ereignis von so umfassender Bedeutung in der Entwicklung des Judentums darstellt, wie es in 60 Generationen der jüdischen Geschichte nicht bestanden hatte.

Aber so unendlich groß, wie diese Aufgabe ist, so unendlich schwer ist ihre Erfüllung. Unerhört sind die Probleme, die in finanzieller, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht zu lösen sind. Aber wir sind der Ansicht, daß gerade in der Ueberwindung der Probleme auch die große Aufgabe beruht. Nur eine flache und kleinmütige Auffassung kann aber vor einer Aufgabe deswegen zurückschrecken, weil sie Großes und Bedeutendes verlangt. Eben darin liegt ihre Größe, und gerade dadurch weckt sie die besten Kräfte. In dem Geschehen der Welt können die Wege zur Höhe stets nur durch größte und allergrößte Anstrengungen erklimmen werden. Mühelos erworbene Geschenke können im Weltgeschehen zu einer dauernden Befriedigung nicht führen. Schon einmal in einem bedeutenden Abschnitt der jüdischen Geschichte durfte nicht der kürzeste Weg zum Lande der Verheißung gewählt werden, sondern es mußte ein Wandern durch die Wüste vorangehen, und auch wir bedürfen nach dem Druck der Jahrhunderte einer Erziehung zur Befreiung, und nach den Zeitabschnitten der Zerstretheit einer Erziehung zur Sammlung.

Aber fern, wie es von uns sei, irgendwelche der vor uns liegenden Schwierigkeiten in ihrer Bedeutung verkleinern zu wollen, so muß doch gesagt werden, daß das, was in dem neuen jüdischen Palästina bereits geleistet wurde, uns dazu berechtigt, Ermutigung und Ansporn für die Zukunft zu gewinnen.

Wer Sinn und Empfänglichkeit hat für den Pulsschlag neuen Werdens und lebendigen Wachstums, des Herz muß überquellen bei der Beobachtung der Neugestaltung im Lande Israel. Denn um was handelt es sich? Nicht Koloniararbeit ist zu leisten, die darin besteht, irgendein an sich fruchtbares Gebiet durch einheimische Arbeitskräfte ausbeuten zu lassen, sondern Kolonisationsarbeit, das heißt, eine wüste und unfruchtbar gewordene Gegend durch eigene Arbeit wieder zu einem produktiven, ertragreichen Lande zu machen.

Unsere Pioniere waren also nicht nur vor die schwere Aufgabe gestellt, zu bauen, zu werden, und in einem fremden, zum Teil subtropischen Lande Landwirtschaft zu treiben, sondern vor allem die Aufgabe, kolonisationsmäßig zu arbeiten, die produktiven Kräfte eines unendlich vernachlässigten und verkümmerten Landes zu wecken, den verkarsteten Boden durch Anpflanzung von Wäldern zu neuem Leben zu erwecken usw. Und von wem geschah diese Arbeit? Längst der körperlichen Arbeit entwöhnte Muskeln strafften sich, um neuen Boden zu bereiten und neuem Wachstum zugänglich zu machen. Männer und Frauen, die in Universitäten der Schweiz ein rein geistiges Kaffeehausleben führten, bauen jetzt mit ihrer Hände Arbeit Chausseen, legen Sümpfe trocken und schaffen neues Werden. In der Ebene Jesreel, die jahrhundertlang wüst und versumpft war, haben unsere Leute durch eigene Kraft aus dieser Wüste ein fruchtbares Land geschaffen.

Der gleiche Geist der Renaissance, der Widergeburt, der Erneuerung, der neue, grüne Fluren statt kahler Felsen schafft, schafft auch eine Erneuerung des Menschen. Der Entwurzelte, Heimatlose wird wieder bodenständig und schöpft seine Kraft aus der Mutter Erde.

Aber diese Erneuerung umfaßt nicht nur den körperlichen Menschen, sondern findet ihren Ausdruck auch in der Kultur. Wir erleben zugleich ein Wiedererwachen der hebräischen Sprache und der hebräischen Poesie. Es erklingen wieder neue

Lieder aus Mündern, die Jahrhunderte verstummt schienen, und in der Sprache des Liedes der Lieder klingt wieder der Sang der Hirten durch die Felder, die Stimme der Jungfrau durch die Weinberge.

Wenn irgend etwas geeignet ist, uns in unserem Vertrauen zu stärken, daß die große und schwere Arbeit, die vor uns liegt, erfüllt werden kann, so ist es diese Erkenntnis der Erneuerung des jüdischen Menschen, die Leistung unserer Chaluzim. Geben wir den Jünglingen und Jungfrauen, die auf dem alten Boden des Landes Israel neues Leben aus den Ruinen wachsen lassen, die mit ihrer Hände Werk, mit ihrem Schweiß und ihrem Blut den Boden unserer alten Volksheimat düngen, das Bewußtsein, daß die Gesamtheit Israels sie als ihre Exponenten erkennt und mit ihrem Fühlen, Wollen und ihrem Vermögen hinter ihnen steht. Spannen auch wir unsere höchsten Kräfte an, helfen wir mit unserem Urteil, unserem Verstand und unserem Herzen, daß über Fährnisse und Krisen hinweg die jüdische Gesamtheit in dieser Schicksalsstunde in der großen Leistung nicht versage. Seien wir uns auch bewußt, daß wir deutsche Juden, ebenso wie die Juden aller Länder, vor eine große und schwere Verantwortung gestellt werden.

Mißlingt das Werk, so leidet, jeder anderen Bemühung zum Trotz, der Name der jüdischen Gesamtheit, wo immer es auch sei.

Aber gelingt das Werk (und es muß gelingen!), so tragen wir mit der Erneuerung des jüdischen Menschen, mit der Wiedergeburt des Landes Israel zur Mehrung des Menschheitsbesitzes an kulturellen Gütern, an geistiger und sittlicher Freiheit und Vervollkommnung bei.

DR. FELIX PINNER:

Ueber die jüdische Palästina-Wirtschaft hört man oft Thesen, die sich diametral widersprechen. „Es sind Ausnahmeverhältnisse, die nirgends sonst in der Welt vorhanden sind, weil die Menschen Ausnahmemenschen sind. Daher kann das, was in Palästina geschieht, nicht mit gewöhnlichen Maßstäben gemessen werden.“ So sagen die einen. Und die anderen erklären: „Auch die Wirtschaft in Palästina gehorcht denselben ökonomischen Gesetzen, wie sie sonst in der Welt vorwalten. Wollte man diese Gesetze beim Aufbau des Landes außer acht lassen oder vergewaltigen, so würde man nur etwas Künstliches schaffen, das doch nicht von Bestand sein könnte.“ Beide Auffassungen haben recht und doch wieder unrecht. Zweifellos könnte ein Wirtschaftsaufbau nicht von Dauer sein, wenn er im Gegensatz zu den realen Bedingungen unter Aufwendung übermäßiger Kosten und Anstrengungen der Natur sozusagen abgetrotzt würde. Auch der größte Aufwand an Idealismus, an echtem und starkem Wollen in der Arbeit, auch der stärkste Einsatz an Kapital, das aus Idealismus hingegeben wird und auf den sonst üblichen wirtschaftlichen Ertrag verzichtet, brauchen nicht auszureichen, eine Wirtschaft, eine Industrie, eine Agrikultur so auf die Beine zu stellen, daß sie sich schließlich selber zu tragen vermögen. Aber wenn auch eine Rechnung, die nur auf Idealismus gebaut ist, im Reiche der Wirtschaftsrealitäten nie aufgehen wird, so kann doch der Idealismus ein durchaus realer Faktor in der Wirtschaftsrechnung sein. Er kann als solcher Kräfte, die — im Wettbewerb mit von Natur aus reicheren Kräften und günstigeren Bedingungen — allein vielleicht nicht stark genug sein würden, Lebensfähiges zu schaffen, verstärken, alsdann ihnen eine Schwung- und Beharrungskraft, einen Impetus, eine Ausdauer verleihen, die Mängel der sachlichen Vorbedingungen auszugleichen, zur Ueberwindung von Schwierigkeiten und Unterlegenheiten beizutragen vermögen. Freilich, bewertet man den Idealismus, mag er ethischen, religiösen oder nationalen Impulsen entspringen, in dieser Weise als eine Kraft, der es nicht genügt,

sich selbst zu leben, sondern eine reale Wirkung auszuüben — und im Bereiche wirtschaftlicher Dinge wird man ihn nicht gut anders bewerten können —, so wird man diesen Idealismus genau so wie jeden anderen realen Faktor ökonomisch betrachten müssen als eine Kraft, die nicht falsch behandelt, verschwendet oder unzeitig abgenutzt werden darf, sondern die so eingesetzt werden muß, daß sie ihre produktiv reale Wirkung getan hat, wenn sie nicht mehr oder doch nicht mehr in so verschwenderischem Maße zur Verfügung steht, wie in den Anfangszeiten ihrer schwellenden Blüte. Sowohl Erfolg wie Mißerfolg, wenn sie chronisch werden, schleifen den Idealismus ab, die sozialen Bewegungen aller Zeiten und Länder beweisen es. Der Idealismus ist unsterblich, aber die Ideale sterben, wenn sie erfüllt sind, oder wenn sie sich endgültig als unerfüllbar erwiesen haben.

Wenn wir in einem Augenblick, der in mancher Hinsicht einen Angelpunkt der Entwicklung darstellt, eine Zwischenbilanz für den Palästinaaufbau ziehen, wenn wir prüfen wollen, was bisher an idealem und materiellem Wirken investiert wurde, was mit diesen Investitionen erreicht wurde und was noch zu investieren bleibt, wenn Endgültiges erreicht werden soll, so können wir feststellen: Das Grundsätzliche ist in Palästina geschaffen und im wesentlichen gelungen. Geschaffen ist die jüdische Sprache, das jüdische Kind, der jüdische Bauer, die jüdische Gemeinschaft, und bis zu einem gewissen Punkte auch die jüdische Kultur und die jüdische Gesellschaft. Von alledem ist die Urzelle da. Ueberall auf diesem Gebiet haben sich Tendenzen und Elemente zu etwas Organischem, zu etwas Lebendigem gefügt. Aber das, was da ist, stellt doch nur einen Mikrokosmos dar. Umgekehrt wie meist sonst in der Völker-geschichte, die von der Quantität zur Qualität fortschreitet, die erst die Masse haben muß, um sie dann durchbilden zu können, hat die jüdische Palästina-renaissance zuerst die Qualität geschaffen, und nun steht ihr die große, die vielleicht noch größere Aufgabe bevor, das Quantitätsproblem zu lösen. Das, was einige tausend jüdische Landwirte, einige zehntausend jüdische Menschen in Palästina geschaffen haben und geworden sind — und das Gewordensein ist noch wichtiger als Geschaffenhaben — mag zwar in dem engen Kreis, den es erfüllt, und in den Wirkungen, die es ins Weite ausstrahlt, von großer

symptomatischer und der Fortsetzung fähiger Bedeutung sein. Soll es aber wirklich fortzeugen, soll als der von der Sehnsucht und Hoffnung vieler Juden aus anderen Kontinenten bestrahlten Insel selbst ein Kontinent, natürlich ein Kontinent in geistigem und seelischem Sinne, werden, so muß die Quantitätsfrage gelöst werden. Ueber die Dimensionen, die der Wirtschafts- und Volksaufbau in Palästina erreichen kann, mögen die Ansichten der Fachleute verschieden sein. Einige meinen, daß in günstigem Falle eine Million Juden dort leben und Nahrung finden können; andere glauben, daß es weit mehr, andere, daß es weit weniger sein werden. Aber daß die bisher noch recht engen Grenzen sich weiten müssen, daß in diese Erweiterungen der Grenzen (Grenzen natürlich in geographischem und politischem Sinne verstanden) auch die Vorbedingung für die moralischen Rückwirkungen und die psychologischen Erfolgswirkungen des Palästinaproblems auch die Juden der Diaspora liegen wird — nachdem das Wunder der qualitativen Wiedergeburt seine Wirkungen in den vergangenen Jahren geübt, aber — wir dürfen es uns nicht verhehlen — auch schon etwas erschöpft hat — darüber wird kaum eine Meinungsverschiedenheit bestehen können. Wir haben uns an dem Erlebnis der Wiedergeburt erbaut und gestärkt, wir haben gelesen, daß jüdische Bauern, jüdische Handwerker, jüdische Dörfer und Städte möglich sind. Wir können uns an diesen Musterbeispielen nicht immer wieder erbauen, wir müssen auch sehen, daß diese Zahlen wachsen können, daß sie den Trieb und die Kraft des Wachsens in sich selbst tragen. Wir müssen sehen, daß die jüdische Landwirtschaft zum mindesten den Agrarbedarf der jüdischen Palästinabevölkerung zu konkurrenzfähigen Preisen entweder selbst decken oder auf dem Weltmarkt tauschen kann, daß die Bevölkerung der Städte von den Erzeugnissen ihrer Eigenproduktion, nicht von den mitgebrachten Vermögensresten aus verlassenen Gastländern leben und ihr Wachstum bestreiten kann. Die Frage ist nicht ganz einfach zu beantworten, was in diesem Falle das Schwerere ist: Die Grundlegung der Qualität oder die Ausweitung ins Quantitative. Gewiß, leicht war es nicht, die ersten Bäume ins versteppte, versandete Erdreich so zu pflanzen, daß sie Wurzeln fassen, Blätter und Früchte treiben konnten. Gewiß mußten erst die richtigen Bäume und die richtigen Standorte gefunden werden, damit später der ganze Wald angepflanzt

werden kann. Aber dennoch scheint mir das Quantitätsproblem in diesem Falle das Schwerere zu sein. Zu der Schaffung des Mikrokosmos, der heute dasteht, war mehr Idealismus als Kapital — wenn auch nicht wenig Kapital — erforderlich, und da in den Kreisen, die den Palästinaaufbau bisher trugen, die Ideale viel reicher gesät waren als das Kapital, so konnte für die bisherige Arbeit schließlich ohne unüberwindliche Schwierigkeiten, wenn auch unter großen Anstrengungen, die richtige Mischung zwischen Ideal und Kapital hergestellt werden. Die Ausweitung ins Quantitative wird zwar auch noch große Anforderungen an den Idealismus stellen, noch größere aber beinahe an das Kapital. Die Hauptlast dieser Entwicklung werden nicht mehr die Chaluzim, die Pioniere, sondern die Geldgeber zu tragen haben. Den jetzt neu hinzukommenden Kolonisten sind die Wege in vieler Hinsicht bereits durch die Arbeit der alten Pioniere geebnet worden. Das Kapital wird jetzt erst die Hauptmasse seiner Kräfte einsetzen müssen. In idealer Gesinnung, aber doch nicht ohne wirtschaftliche Berechnung.

Ob dies geschehen wird, darüber werden die nächsten entscheidenden Jahre des Palästinaaufbaus Aufschluß geben. Wenn es aber geschieht, und damit es wirklich den Erfolg haben kann, der zur Erreichung des Endzieles erforderlich ist, muß die Sicherheit bestehen, daß das Kapital, das sich zur quantitativen Erweiterung der Palästinawirtschaft zur Verfügung stellt, auch richtig angewendet wird. Solange es sich um kleine Dimensionen, um relativ geringe Kapitalien handelte, konnten interessante Experimente gemacht, aufschlußreiche oder auch weniger aufschlußreiche Umwege gegangen werden. Ja, es konnte durch nichts anderes als durch Experimentieren und Tasten die Richtung, die Linie gefunden werden, auf der sich die Palästinawirtschaft mit der Aussicht auf den größten wirtschaftlichen Erfolg fortbewegen muß. Wenn es aber zum quantitativen Ausbau kommt, wenn aus der Urzelle, dem Mikrokosmos, dem „Modell“, das große und weite Leben werden soll, wenn nicht mehr kleine, sondern große Kapitalien in der Palästinawirtschaft investiert werden sollen, dann muß die Richtung, in der sich der Aufbau zu vollziehen hat, festgelegt sein. Es muß Klarheit über die richtigen Wege, die richtigen Methoden, die richtigen Mittel bestehen. Es darf bei den großen Investitionen — wenigstens in den Hauptfragen — nicht mehr

experimentiert werden, denn Verluste von vielen Millionen Kapital, Falschleitung von Hunderttausenden von Menschen, darf das Palästinawerk nicht riskieren.

Es ist bekannt, daß auch in Palästina jetzt eine Krise ausgebrochen ist. Nachdem die Einwanderung im verflossenen Jahre erstaunlich große Dimensionen angenommen hatte, die Bautätigkeit und das geschäftliche Leben in den Städten in ein fast stürmisches Tempo geraten waren, ist ein Rückschlag eingetreten, der auch in Palästina Fallissements im Gefolge gehabt hat und Arbeitslosigkeit im Gefolge zu haben scheint. Man wird einen solchen Rückschlag nach überhitzter Lebendigkeit vielleicht als eine natürliche und erwartbare Reaktion zu bezeichnen geneigt sein, auch als ein Symptom dafür, daß die städtische Entwicklung in Handel, Gewerbe und Verkehr vorher ein Tempo eingeschlagen hatte, dem das landwirtschaftliche Hinterland nicht so schnell zu folgen vermochte. Aber die Gründe für die Krise scheinen doch noch etwas tiefer zu liegen. Sie liegen meines Erachtens darin, daß die Ausweitung ins Quantitative unter dem Einfluß palästinensischer, aber auch außerhalb des Landes (namentlich in Polen) liegender Triebkräfte bereits zu einem Zeitpunkt mit fast ungestümer Kraft eingesetzt hatte, in dem noch keine absolute Klarheit über Grundlagen dieser Ausweitung, keine völlige Sicherheit über die Richtung, in der sie sich vollziehen, über die Mittel, deren sie sich bedienen sollte, geschaffen war. Die Wirtschaftskrise, die heute in den jüdischen Städten Palästinas, besonders in Tel-Awiw, ausgebrochen ist, braucht uns, vom Standpunkte einer langfristigen Entwicklung aus betrachtet, nicht zu stören und zu schrecken. Vieles, was während der letzten Jahre in Tel-Awiw emporgewuchert war, hat manchem von uns sowieso nicht übermäßig gefallen. Es schien uns die wahren Wege und Ziele des Wiederaufbaues und der Wiedergeburt eher zu verwischen als zu betonen. Es kann nur gesund sein, wenn die Bodenspekulation in den Städten und auf dem Lande wieder etwas zurückgeworfen und dank einer zielbewußten Bodenpolitik die Möglichkeit und die Zeit gegeben wird, der Wiederkehr dieser Spekulation nach Beendigung der Krise die Wege zu verlegen. Auch die Ueberbesetzung im Handel und Kleingewerbe wird und muß während der Krise zum erheblichen Teil abgetragen werden. Aber gefährlicher als diese Wirtschaftskrise scheint eine tieferliegende Krise zu sein, die — viel-

leicht nicht aus Zufall — fast gleichzeitig mit der Wirtschaftskrise ausgebrochen ist: Ich meine die Krise der wirtschaftlichen Führung. Es ist hier nicht der Ort, auf diese Zusammenhänge näher einzugehen, aber soviel muß doch gesagt werden, daß der Platz der wirtschaftlichen Führung, der durch den Rücktritt des bisherigen Führers leer geworden ist, gerade in der jetzigen Zeit nicht mehr lange leer bleiben darf. Die Palästinawirtschaft steht vor der großen Aufgabe der Lösung des Quantitätsproblems. Für die Lösung des Qualitätsproblems war die moralische Führung vielleicht noch wichtiger als die wirtschaftliche. Der Mensch war in dieser Phase weit wichtiger als die Rente. Aber nun, da der Menschentypus sich gebildet hat, muß sich auch die Rente bilden, sonst ist das Qualitätsproblem, das nicht nur von einer geringen Zahl von Elitemenschen bestritten werden kann, sondern einer großen Zahl normaler, wenn auch idealgerichteter Menschen bedarf, nicht lösbar. Ohne daß darum die moralische Führung zurücktreten darf, muß die wirtschaftliche Führung jetzt beherrschend mit in den Vordergrund treten, und diesem Erfordernis werden sich auch diejenigen nicht verschließen dürfen, die bisher die moralische Führung in der Palästinawirtschaft berechtigterweise gehabt haben. Für sie gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder wirtschaftlich selbst führen, und zwar richtig führen lernen, oder sich führen lassen. Wenn das an den entscheidenden Stellen erst begriffen werden wird — und die Erkenntnis davon ist im Werden — dann wird die Krise der wirtschaftlichen Führung bald überwunden sein, ebenso wie die Wirtschaftskrise selbst.

Von Herrn Chefredakteur

GEORG BERNHARD

kam folgender Brief zur Verlesung:

Mein sehr verehrter Herr Blumenfeld!

Wie ich Ihnen und Herrn Wassermann neulich bereits voraussagte, ist es mir leider ganz unmöglich, zu der Versammlung des Keren Hajessod am Donnerstag persönlich zu erscheinen. Es wäre mir sonst eine große Freude gewesen, meine Auffassungen gemeinsam mit den anderen Rednern vor der Versammlung vertreten zu können.

Ich bin der Ansicht, daß die Aufbauarbeit in Palästina von allen Juden Deutschlands unterstützt werden muß. Wie Ihnen ja bekannt ist, bin ich kein Zionist. Aber gerade deshalb halte ich es für verhängnisvoll, daß man noch immer in manchen jüdischen Kreisen die Errichtung und den Ausbau von jüdischen Siedlungen in Palästina als etwas betrachtet, das mit dem Deutschtum der in Deutschland wohnenden Juden irgend etwas zu tun hat. Ich bin in Deutschland geboren, und meine Vorfahren sind seit Generationen in Deutschland, zum Teil sogar in der Mark Brandenburg ansässig gewesen. Ich bin nicht nur in deutscher Kultur erzogen, sondern halte meine deutsche Gesinnung für ebenso unanfechtbar, wie die irgend eines anderen in Deutschland lebenden Menschen. Deutschland ist mein Vaterland, für das ich zu jedem Dienst und zu jedem Opfer bereit bin. Diese selbstverständliche Auffassung über das Deutschtum der deutschen Juden teile ich mit der überwältigend großen Mehrzahl unserer Glaubensgenossen, die in Deutschland leben. Aber gerade diese Gesinnung muß die deutschen Juden immer wieder daran erinnern, daß sie eine Traditionsgemeinschaft bilden, auf deren historische Bedeutung sie stolz sein müssen. Die Gemeinsamkeit dieser Tradition zu pflegen, sollte ihnen ebenso selbstverständlich sein, wie sich ein großer Teil der unter uns lebenden deutschen Staatsbürger französischer Abstammung daran erinnert, daß ihre Vorfahren französische Hugenotten waren, die in Deutschland Wohnstätten und Schutz gegen die Verfolgung Andersdenkender fanden. In der jüdischen

Tradition bildet einen heiligen Mittelpunkt das gelobte Land, aus dem nach der Zerstörung des Tempels das jüdische Volk in alle Winde zerstreut wurde, in dem aber auch jene geistige Entwicklung sich abspielte, an deren Licht sich noch heute die große Mehrzahl der Menschen aller Kulturnationen erwärmt. Ich weiß nicht, wie ich mich heute entschiede, wenn die Frage zur Debatte stünde, ob diese heilige Tradition wieder erweckt und genährt werden sollte durch die Schaffung jüdischer Siedlungen in Palästina. Aber die Entscheidung darüber ist gefallen. Sie ist gefallen, nicht von den deutschen Juden, sondern durch politische Faktoren, auf die die deutsche Judenheit ohne Einfluß war. Tausende von Juden aus allen Ländern und aus allen Schichten der jüdischen Bevölkerungen sind nach Palästina gezogen, um dort in harter Arbeit und mit Anspannung von Kräften, die nur aus einer hochgespannten idealistischen Gesinnung geboren werden konnten, das Land, aus dem den Vätern einst Milch und Honig floß, der Verödung zu entreißen. Niemand bestreitet, daß dort jüdische Menschen den Beweis für ihre Fähigkeit zu systematischer körperlicher Arbeit erbracht haben. Niemand bestreitet, daß dort auf weiten Strecken Landes aus Oede Fruchtbarkeit entstand. Dieses Werk weiter auszubauen und zu vollenden, ist, wie alle Sachverständigen bezeugen, nicht möglich durch die Züchtung einer geschäftstrieberischen Privatspekulation. So unendlich hoch man unter normalen Verhältnissen in Ländern mit jahrhundertelanger Entwicklung die privatwirtschaftliche Betätigung für Entwicklung und Entfaltung des Reichtums auch veranschlagen mag, in Palästina kann die Arbeit der jüdischen Pioniere nur durch eine planmäßige Siedlung und durch eine planmäßige Geldunterstützung zu Ende geführt werden. Der Zusammenbruch des palästinensischen Werkes würde für die gesamte Judenheit von unausdenkbarer Wirkung sein. Sie müßte zur Quelle neuer gehässiger Agitationen gegen uns alle dienen. Es gibt nun einmal in der politischen Praxis vollendete Tatsachen, aus denen man die Konsequenzen ziehen muß, gleichgültig, ob man ursprünglich die Herbeiführung dieser Tatsachen gebilligt, gefordert oder bekämpft hat. Hier liegt ein solcher Fall vor. Und nichts wäre falscher, wenn parteipolitische Zersplitterung dazu führen würde, daß die deutschen Juden aus ihrer von mir durchaus gewürdigten Gegnerschaft gegen den Zionismus sich dem internationalen Hilfswerk entziehen wollten, über dessen Not-

wendigkeit sich die in anderen Ländern lebenden Juden einig sind. Es wäre ganz falsch, diesem Hilfswerk fern zu bleiben mit der Motivierung, daß man damit eine englische Kolonie unterstütze. Es ist ein verhängnisvoller Irrtum, Palästina als eine englische Kolonie zu bezeichnen. Palästina ist ein Land, über das England vom Völkerbund ein Mandat erhalten hat. Ein Mandat, dessen Schicksal heute noch für niemanden feststeht. Das Gelingen des internationalen Hilfswerkes in Palästina wird vielmehr einst über das zukünftige Schicksal Palästinas entscheiden.

Ich stelle Ihnen anheim, diese Zuschrift, wenn Sie sich davon einen Nutzen für die Sache versprechen, den Versammelten mitzuteilen und begrüße Sie

mit vorzüglicher Hochachtung

als Ihr ergebener

Georg Bernhard.

KURT BLUMENFELD:

Meine Damen und Herren! Als wir Zionisten vor einigen Jahren den Keren Hajessod gründeten, da wußten wir, daß eine schwere Aufgabe vor uns steht, die nunmehr bei den geänderten Verhältnissen und angesichts der völkerrechtlichen Anerkennung Palästinas als jüdische Heimstätte nicht mehr die Aufgabe einer Gruppe im Judentum sein konnte, sondern der Mitwirkung der gesamten Judenheit bedurfte. Uns Zionisten jedoch, die bisher allein für diese Sache gewirkt hatten, oblag es, die Judenheit zu dieser Mitarbeit aufzurufen. Wir gingen in voller Ehrlichkeit zu den Juden, die nicht zu unserer Organisation gehörten. Wir sagten, daß wir mit ihnen gemeinsam in voller Loyalität und ohne jeden Gesinnungszwang das Werk des Aufbaus in Palästina durchführen wollen. Die Aufgabe war neuartig; denn Palästina ist kein Einwanderungsland wie Amerika, wo sich die Einwanderer einem bereits bestehenden hochentwickelten Wirtschaftsleben eingliedern, Palästina ist ein Kolonisationsland, in welchem Juden durch eigene Arbeit die Voraussetzungen höherer wirtschaftlicher Entwicklung erst schaffen müssen. Dadurch erhöht sich die Schwierigkeit der Aufgabe, aber auch der Wert des ganzen Unternehmens, denn dieses von Juden geschaffene Werk ist seinem Charakter nach jüdisch, alle die wirtschaftlichen, soziologischen und psychologischen Momente, die das Leben der Juden in anderen Ländern erschweren und zerstören, werden dort wegfallen. Wir wollen, daß eine geschlossene jüdische Siedlung im Lande entsteht, in ihrer sozialökonomischen Struktur normal gegliedert, vom Landarbeiter bis zum Universitätslehrer, wir wollen, daß die Juden in diesem Lande zur Mehrheit werden, ihr freies Volksleben führen, mit schöpferischen Leistungen

auf allen Gebieten des Lebens. Wir glauben, daß schon heute von dieser werdenden jüdischen Welt eine umgestaltende, belebende Wirkung auf die ganze Judenheit ausgeht.

Zu diesem Werke, dessen Wert je nach der Eigentümlichkeit des Betrachters für den einen in dieser, für den anderen in jener Lebensäußerung dieser neuen jüdischen Gemeinschaft bestehen mag, wollten wir die Kräfte der Judenheit vereinen. Wir sagten, daß wir jedem das volle Recht zur Mitarbeit und Mitbestimmung geben werden. Wir verlangten nur eins, daß er auch in ähnlicher Weise, wie es die Zionisten tun, sein Interesse bekundet. Von dem Zionisten verlangten wir, daß er Maasser von seinem Einkommen gibt für den Aufbau des Landes; denn die Zionisten sollten an Opferbereitschaft für die Sache vorbildlich sein. Von den Nichtzionisten fordern wir regelmäßige Beiträge, die der Größe des Werkes angemessen sein müssen.

Der Aufbau ist natürlich von Gefahren vieler Art bedroht. Wenn Dr. Pinner meint, daß es uns schon gelungen ist, die Qualität zu schaffen, daß die Zelle des neuen Lebens dort bereits besteht, so hat er in einem gewissen Ausmaß recht. Sicher ist jedenfalls, daß ein neuer Typ jüdischer Menschen sich in der Arbeit bewährt und sich in neuen Lebensformen betätigt. Für alle, die sich an dem Werk beteiligen, muß die Frage erheblich sein: Woher kommen diese neuen arbeitenden Pioniere? Die Antwort lautet: Die Chaluzim, die Menschen, die mit pionierhafter Gesinnung dorthin gehen, können nur aus einer lebendigen Bewegung kommen. Die zionistische Bewegung hat diese Menschen gestellt, die aus ihrer Liebe zum Ideal einer Renaissance des Judentums unter Verzicht auf persönliche Vorteile ein Leben voll Entbehrungen geführt und die härteste Arbeit nicht gescheut haben. Ohne das zionistische Ideal wäre dies unmöglich gewesen. Wir wissen aber, daß Ideale stets in Gefahr sind, besonders im Stadium der Verwirklichung. Daher hängt die Existenz des ganzen Werkes davon ab, daß eine Kraftquelle bestehen bleibt, die imstande ist, den idealistischen Schwung zu erneuern. In diesem gemeinsamen Werke, das Zionisten im Bunde mit Nichtzionisten unternehmen, liegt also die spezifische Aufgabe für uns Zionisten darin, die menschlichen Kräfte, die die Arbeit tragen, immer von neuem zu erzeugen. Wenn Menschen unter

den schwierigsten Verhältnissen in dieses Land gehen und dort aushalten, so müssen sie das Bewußtsein haben, daß sie nicht Einzelne sind, sondern daß sie von dem Strom einer Bewegung getragen sind, die hinter ihnen steht. Daher haben also auch die Nichtzionisten, die an dieser Sache mitarbeiten, ein Interesse daran, daß die zionistische Bewegung ihre Funktionen ungeschwächt erfüllt. Denn die Nichtzionisten, die mit uns arbeiten und jetzt in vielen Jahren gemeinsam mit uns bemüht sind, die Mittel für dieses Werk zu beschaffen, müssen das größte Interesse daran haben, daß die Qualität der schaffenden Menschen nicht sinkt. Wenn wir die Grundlage dafür schaffen wollen, daß ein starkes und großes jüdisches Gemeinwesen dort entsteht, ein geistiger Mittelpunkt für die Judenheit, wo Juden frei von allem Chauvinismus ein neues nationales jüdisches Leben sich aufbauen, so bedarf es der schöpferischen Kräfte der zionistischen Bewegung, von denen das Gelingen des ganzen Werkes entscheidend abhängt.

Das Bündnis, das wir eingegangen sind, es ist von beiden Seiten treu und ehrlich gehalten worden. Wenn man heute den Keren Hajessod bekämpft, so glauben die Gegner feststellen zu können: Es sind gar nicht so viele Nichtzionisten durch den Gedanken des gemeinsamen Werkes ergriffen worden, — und darin haben sie recht; wir glauben allerdings, daß wir besonders wertvolle Teile der nichtzionistischen Welt zu gemeinsamer Arbeit gewonnen haben. Diese müssen mit uns gemeinsam dafür sorgen, daß der Keren Hajessod wächst und stark wird. Wir müssen versuchen, auch alle die anderen, die heute teils aus Böswilligkeit, teils aber aus Unkenntnis unser Werk verdächtigen und ihm fernbleiben, davon zu überzeugen, daß hier jüdisches Schicksal entschieden wird, daß die Kolonisation Palästinas eine Antwort auf die Judentumsfrage und auf die Judenfrage ist, daß der Aufbau Palästinas das größte jüdische Ereignis unserer Generation ist.

Ich glaube, es gibt neben Aufklärung nur einen Weg: Daß der Keren Hajessod weiter wächst, daß er stark wird, daß Zionisten den Maasser zahlen, daß Nichtzionisten ihre Pflicht tun, daß wir alle zusammen für dieses Werk arbeiten. Je

stärker wir werden, um so leichter wird es uns gelingen, anderen die Ueberzeugung beizubringen, daß unser Werk unvergleichlich ist. Ich glaube, unsere Politik muß immer darauf ausgehen, die Judenheit durch Wirklichkeiten zu überwältigen, durch eine neue Realität. Wenn alle, die mit uns arbeiten, von bestem Willen beseelt sind, so werden wir die Auseinandersetzung mit den Gegnern des Keren Hajessod fruchtbar gestalten und neue Scharen gewinnen, die mit uns erkennen, daß vom Aufbau von Erez Israel das Schicksal der jüdischen Entwicklung abhängt.

Herr Direktor

OSCAR WASSERMANN:

schloß mit folgenden Worten:

Ich glaube, in Ihrem Sinne zu sprechen, wenn ich all den Rednern, die heute abend zu dem Palästina-Problem von den verschiedensten Gesichtspunkten aus Stellung genommen haben, Ihren Dank zum Ausdruck bringe.

Das, was wir in Palästina sehen, ist bewundernswert. Es ist etwas, was uns, was der ganzen Welt gegeben wird: der Aufbau eines Landes, eine Kolonisation aus rein idealen Beweggründen und mit fast ebenso reinen idealen Zielen. Gewiß, Der und Jener geht nach Palästina, arbeitet in Palästina oder für Palästina aus dem Gesichtspunkt heraus, dort ein neues Land zu finden, in dem es besser geht als im alten, um dort unbekümmert und unbelästigt leben zu können. Würde in Palästina nur jüdischer Weizen entstehen, zionistische Milch gemolken oder antizionistisches Rindvieh gezüchtet werden, so hat das alles einen gewissen Wert. Es ist uns sogar etwas Seltenes, was wir hier bestaunen.

Aber das, was wir und was die Judenheit und das Judentum in Palästina sucht und will, das ist dies nicht. Ein großes geschichtliches Geschehen würde zu einer mehr oder weniger verdienstlichen Wohlfahrtsaktion werden.

Was wir in Palästina suchen, ist das Geistige. Laßt jenen ihren Streitwagen, anderen ihre Streitrosse, wir suchen unseren Ruhm nur im Göttlichen. Wert hat für uns nur der Geist, der in Palästina entstehen soll, das Geistige, der Brennpunkt jüdischen Denkens und jüdischer Kultur, der wie in einem Brennglas den jüdischen Geist aus aller Welt vereinen soll, und von wo jüdischer Geist, jüdisches Denken und Wissen in alle Welt wieder verbreitet werden soll. Das Symbol dafür ist uns die Universität. Aber die Universität, die heute ja nur dem Namen nach besteht, die erst geschaffen werden muß, die Uni-

versität ist die Krönung des Palästina-Aufbaus. Man kann den Bau nicht mit dem Dach beginnen, zunächst müssen die Fundamente gelegt werden, ein breites, festes Fundament, — und dieses Fundament für den Palästina-Aufbau, das soll der Keren Hajessod sein. Wie die Universität das geistige Zentrum des aufgebauten Palästinas werden soll, so ist der Keren Hajessod das Zentrum, das wirtschaftliche, aber auch das geistige Zentrum des Aufbaus.

Und deshalb mahne ich Sie nochmals, Sie selbst und alle, auf die Sie Einfluß haben können: Helfen Sie uns mitaufbauen!

Vl. 2. Palös 305

31153

DAS PRÄSIDIUM DES KEREN-HAJESSOD
(JÜDISCHES PALÄSTINAWERK) E. V.

OSCAR WASSERMANN

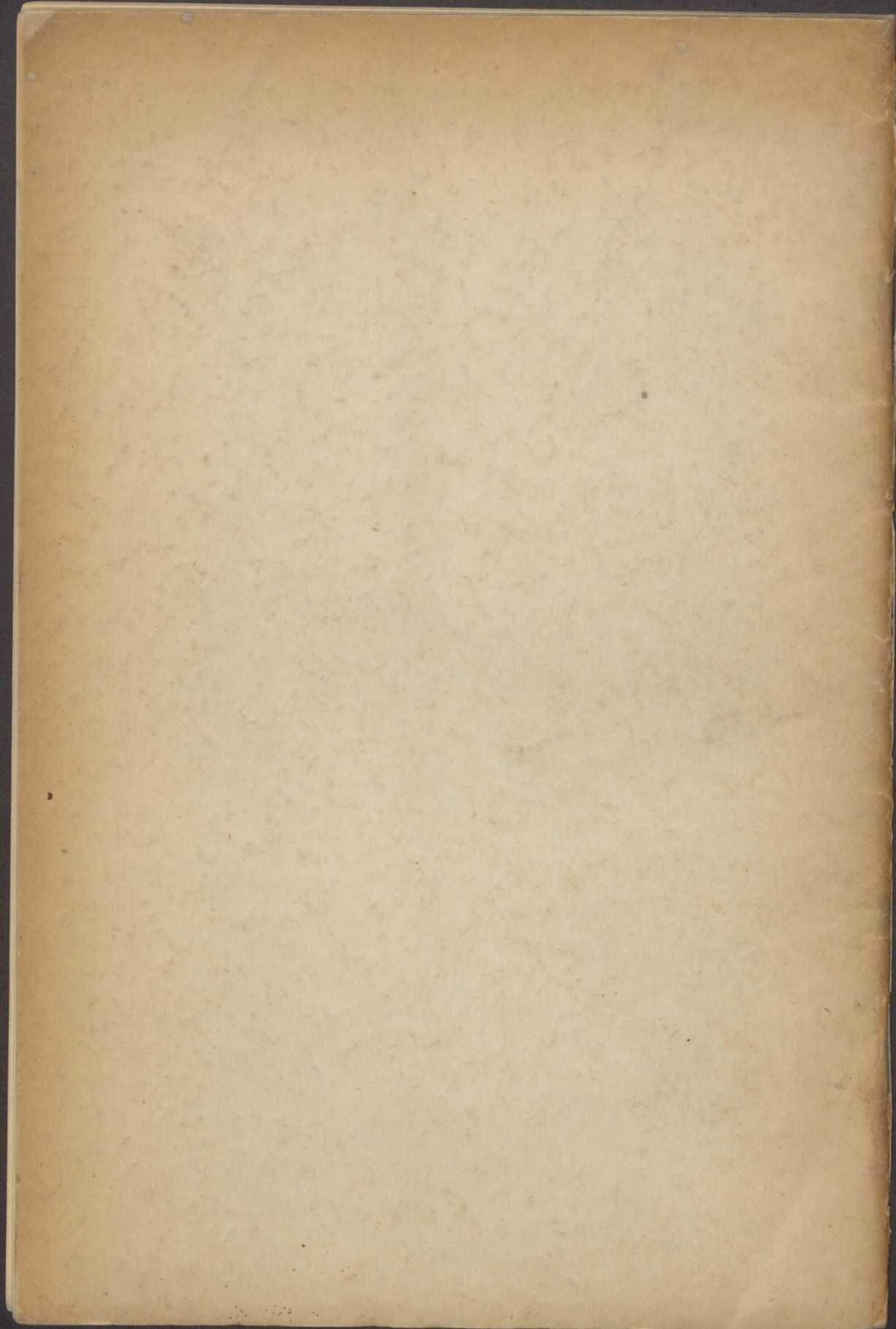
DR. ARTHUR HANTKE

GENERAL-KONSUL EUGEN LANDAU

BERLIN W 15,
MEINEKESTRASSE 10

*gestattet sich, Ihnen anliegende Veröffentlichung zu übersenden und
wäre dankbar, Ihre Stellungnahme zu den in der Broschüre berührten
Fragen zu erfahren.*

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY



Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

Colour Chart #13

DANES
-PICTA
.COM

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light Blue	Light Cyan	Light Green	Light Yellow	Light Red	Light Magenta	White	Light Grey	White
Dark Blue	Dark Cyan	Dark Green	Dark Yellow	Dark Red	Dark Magenta	White	Dark Grey	Black